

René Descartes
(Rationalismus, Leib-Seele-Dualismus)

- *31. März 1596 (Le Haye)
- 1604-1612 Ausbildung im Jesuitenkolleg La Flèche
- 1616 Baccalaureat und Lizenziat der Rechte an der Fakultät zu Poitiers.
- Vielfältige Reisetätigkeit
- 10./11.11.1619 in Ulm: Traum als Schlüsselerlebnis: Suche nach einer Methode zur Schaffung einer einheitlichen Wissenschaft
- ab 1628: Aufenthalt in Holland
- 1649 Aufenthalt in Schweden auf Einladung der Königin Christine
- + 11. Februar 1650 (Stockholm)

Wichtige Werke

Discours de la méthode (1637); Meditationes de prima philosophia (1641);
Principia philosophiae (1644); Les passions de l'âme (1649);
Die Welt oder Abhandlung über das Licht, Über den Menschen:
Teile einer schon 1629 begonnenen Abhandlung, erst nach Descartes' Tod
veröffentlicht; Zusammenfassungen finden sich im *Diskurs*

Geistes- bzw. wissenschaftsgeschichtlicher Hintergrund

Entwicklung der modernen Naturwissenschaft (speziell der Physik/Mechanik) in
Abgrenzung von der mittelalterlich-scholastischen Naturphilosophie

Nikolaus Kopernikus (1473-1543)

Heliozentrisches Weltbild

Galileo Galilei (1564-1642)

Astronomische Entdeckungen,
die die kopernikanische Theorie
stützen (z.B. Jupitermonde,
Venusphasen)
Fallgesetze

Johannes Kepler (1571-1630)

Keplersche Gesetze über
Planetenbahnen

Isaac Newton (1642-1727)

Axiome der Mechanik,
Trägheitsprinzip; Ableitung
der Keplerschen Gesetze und der
Fallgesetze aus dem Newtonschen
Gravitationsgesetz

Die neue Naturwissenschaft ist

- mathematisch
- experimentell
- idealisierend

Descartes' Überlegungen zielen u.a. darauf ab, die mathematische/geometrische Beschreibbarkeit der Natur philosophisch zu begründen.

Descartes' Argument

(Ein) Ziel der Argumentation:

Es soll bewiesen werden, dass es materielle Körper gibt, die erkennbaren, mathematisch formulierbaren Gesetzen gehorchen.

Ausgangspunkt:

Fundamentaler Zweifel

– nichts soll vorausgesetzt werden, was sich auf irgendeine Weise bezweifeln lässt („methodologischer Skeptizismus“)

Gegenstände des Zweifels:

Alle Urteile, die auf sinnlicher Wahrnehmung beruhen –

- Möglichkeit von Sinnestäuschungen
- Descartes' Traumargument

Das Argument der möglichen Sinnestäuschung und das Traumargument geben Anlass zur Skepsis bezüglich der Existenz realer Körper, mit denen sich Physik, Astronomie, Medizin etc. befassen;

aber nicht unbedingt bezüglich der Eigenschaften, die die „Natur des Körpers im allgemeinen“ ausmachen (die sie hätten, falls sie existierten):

- Ausdehnung
 - Gestalt
 - Größe
 - Zahl
 - Ort
 - Zeit
- } Gegenstände von Geometrie und Mathematik

Täuschungen bei einfachen geometrischen und mathematischen Urteilen wie $2+3=5$ wären möglich, wenn es einen betrügerischen Gott oder „Geist“ gäbe, der mich in solchen Fragen regelmäßig in die Irre führt.

Aus diesem Grund ist auch hier (vorläufig) skeptische Zurückhaltung angebracht.

Das unbezweifelbare Fundament: Ich denke, also bin ich.

Nicht einmal ein betrügerischer Geist wird bewirken können, „dass ich nicht sei, solange ich denke, ich sei etwas.“

„Gewiss war ich da, wenn ich mich von etwas überzeugt habe.“

D.h.:

Wenn ich denke, dann existiere ich auch.

Ich denke.

Also existiere ich.

Variante:

Der Satz „Ich denke, ich existiere“ ist „sooft ich ihn ausspreche oder im Geiste auffasse, notwendig wahr“.

Ich bin ein denkendes Ding

Dass ich einen Körper habe, ist immer noch bezweifelbar (Traumargument).

Was macht mich, mein Wesen oder meine Natur, dann aus?

Bin ich eine Seele?

Gewisse Eigenschaften, die man einer Seele üblicherweise zuschreibt, sind bezweifelbar:

- Die Fähigkeit, den Körper zu ernähren.
 - Die Fähigkeit, den Körper zu bewegen.
 - Die Fähigkeit, Empfindungen von etwas zu haben / etwas wahrzunehmen
- } setzen einen Körper voraus
- ↓
- bezweifelbar

Unbezweifelbar ist lediglich, dass ich als denkendes Ding existiere; also bin ich ein denkendes Ding (res cogitans) – im Unterschied zu Körpern als ausgedehnten Dingen (res extensa). ⇒ Descartes' **Dualismus**

Was ich klar und deutlich einsehe, ist wahr.

Warum ist „Ich denke, also bin ich“ wahr?

Weil ich es klar und deutlich einsehe.

(Absolute) Klarheit und Deutlichkeit ist also das Kriterium dafür, dass etwas wahr ist.

Geometrische und mathematische Sätze sind für mich absolut klar und deutlich. (Ihr Gegenteil würde einen Widerspruch ausmachen.)

Also sind sie wahr – nicht einmal ein betrügerischer Geist könnte mich darin täuschen:

„Wende ich mich dann aber den Dingen selbst zu, die ich ganz klar wahrzunehmen glaube, dann werde ich jedes Mal ganz von ihnen überzeugt, so dass ich unwillkürlich in die Worte ausbreche: Täusche mich, wer es vermag! das wird er doch niemals zuwege bringen, dass ich nichts bin, solange ich denke, ich sei etwas; oder dass es zu irgendeiner Zeit wahr wäre, dass ich nie gewesen, da ich doch nun wahrhaftig bin; oder auch, dass zwei und drei zusammen mehr oder weniger ergeben als fünf und dergleichen, denn darin erkenne ich einen offenbaren Widerspruch.“ (S. 34)

Dass ich gewisse Vorstellungen (von Erde, Himmel, Sternen etc.) in meinem Geist habe, ist mir klar und deutlich.

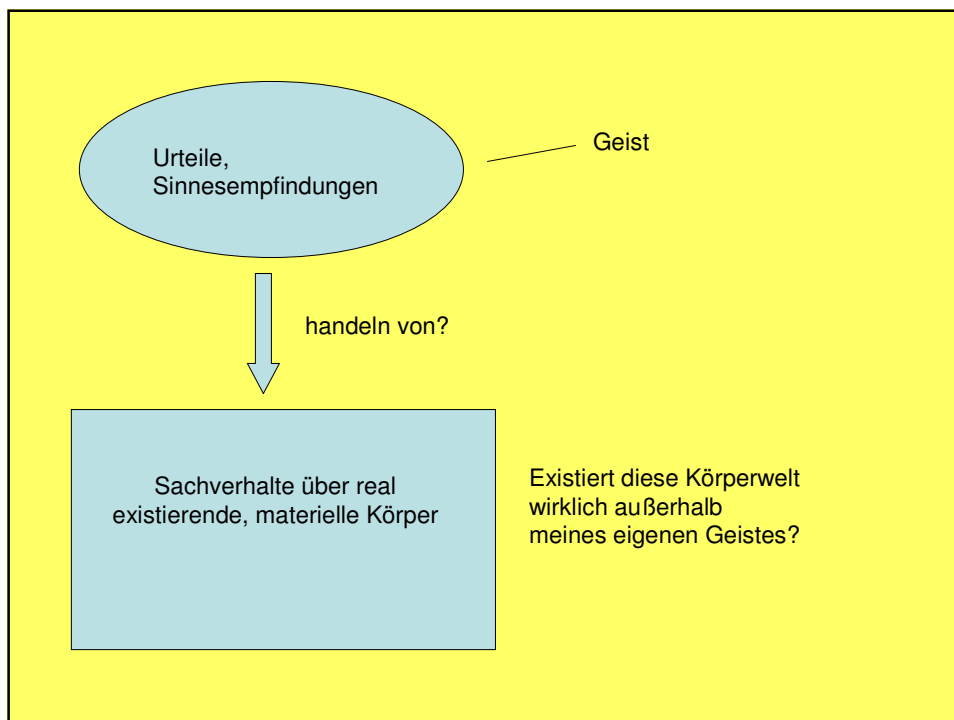
„Obwohl nämlich das, was ich empfinde oder mir sinnlich vorstelle, außerhalb meiner vielleicht nichts ist, so sind doch, wie ich bereits oben bemerkte, jene Bewusstseinsweisen, die ich Sinnesempfindungen und Einbildungen nenne, insofern sie lediglich Bewusstseinsweisen sind, zweifellos in mir.“ (S. 33)

Getäuscht werden kann ich nur bei dem Urteil, dass diesen Sinnesempfindungen auch etwas in der realen Welt entspricht, das ich wirklich wahrnehme.

Zu solchen Urteilen bewegt mich ein „unwillkürlicher Trieb“, auf den ich nicht ohne weiteres vertrauen kann.

Wie komme ich von unbezweifelbaren Wahrheiten über Geistiges zu Wahrheiten über eine äußere Körperwelt?

Wie könnte eine „Brücke“ zwischen Innen- und Außenwelt aussehen?

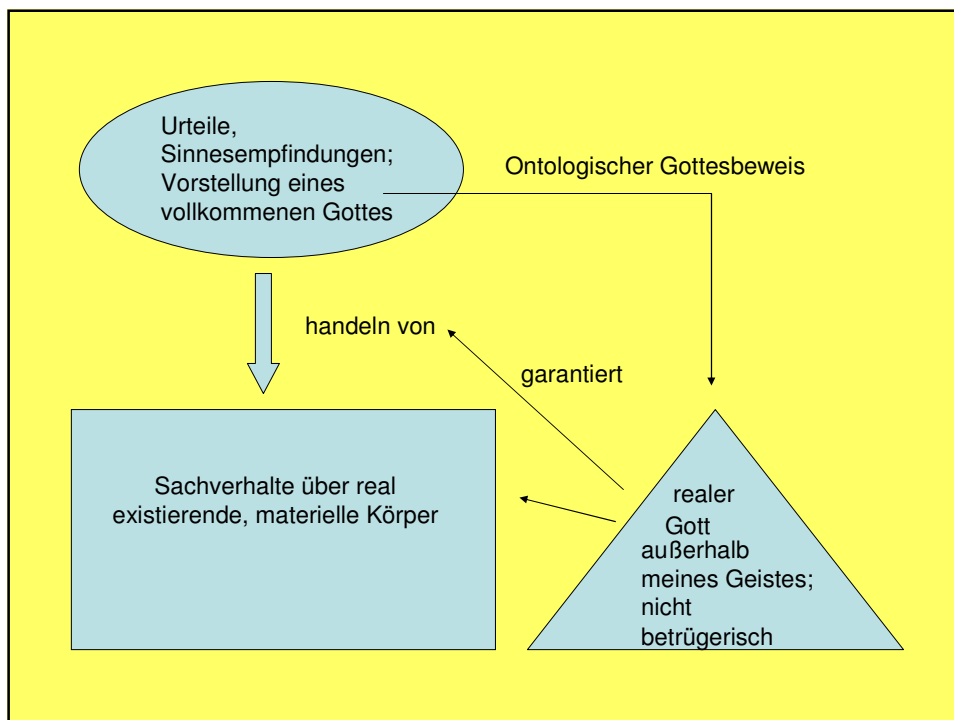


Ein Gottesbeweis

„Bedenke ich nun, dass ich zweifle, also ein unvollständiges, abhängiges Ding bin, so begegnet mir ganz klar und deutlich die Vorstellung von einem unabhängigen und vollständigen Seienden, d. h. von Gott. Ich schließe ganz klar aus dieser einen Tatsache, dass jene Vorstellung in mir ist oder vielmehr dass Ich als Inhaber jener Vorstellung existiere, auch auf die Existenz Gottes und die Abhängigkeit meiner ganzen Existenz von ihm in jedem einzelnen Moment. Dabei bin ich sicher, der Menschegeist könne überhaupt nichts einleuchtender, nichts deutlicher erkennen.

Und schon glaube ich einen Weg zu sehen, um von der Betrachtung des wahrhaften Gottes, in dem alle Schätze der Wissenschaft und Weisheit verborgen sind, zur Erkenntnis der übrigen Dinge zu gelangen.“ (S. 36)

Aus der Tatsache, dass ich eine Vorstellung von einem vollkommenen Gott in meinem Geist habe, folgt, dass er tatsächlich existiert (nicht nur in meinem Geist).
⇒ Ontologischer Gottesbeweis



Gott ist nicht betrügerisch

Es gibt außerhalb meines Geistes materielle Dinge, die die Eigenschaften haben, die ich klar und deutlich von ihnen erkenne:

- Ausdehnung
 - Gestalt
 - Größe
 - Zahl
 - Ort
 - Zeit
- } Gegenstände von Geometrie und Mathematik

D.h.: Ich weiß *a priori*, aus rein vernünftiger Überlegung heraus, dass es eine Welt materieller Objekte mit geometrischen und mathematischen Eigenschaften gibt.

⇒ Rationalismus

Die Welt dieser Körper ist für Untersuchungen im Rahmen mathematischer Physik zugänglich.

Descartes' Argument: Stufen

- Zweifel (methodischer Skeptizismus)
- Das Fundament: Ich denke, also bin ich.
- Ich existiere als geistiges Ding.
- Was mir klar und deutlich ist, ist wahr:
 - Geometrische und mathematische Zusammenhänge
 - Die Existenz von Vorstellungen von Körpern inklusive der „Neigung“, diese Vorstellungen als Vorstellungen von Körper einer Außenwelt zu verstehen
- Der (ontologische) Beweis eines vollkommenen Gottes, der kein Betrüger sein kann
- Gott garantiert die tatsächliche Existenz einer Welt außerhalb des Geistes, in der es Körper mit mathematischen und geometrischen Eigenschaften gibt, die Gegenstände der mathematischen Physik sein können.